Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 83 (2005)
Heft: 7-8

Artikel: Gefährten im Alltag
Autor: Vollenwyder, Usch / Olbrich, Erhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-724993

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gefährten im Alltag

Ob das Tier ein Fell, Schuppen oder Federn hat, vier Pfoten, Flossen oder Flügel: Wichtig ist die Beziehung zwischen Tier und Mensch. Je inniger sie ist, umso wohltuender wirkt sie sich aus. In jedem Menschenalter.

Gemischtes Quartett: Max Lüthi (links) mit seinem Labrador Achim und Hans Baumann mit seiner Deutschen Pinscherhündin Leila auf dem täglichen Spaziergang.

VON USCH VOLLENWYDER
MIT BILDERN VON MARKUS SENN

Buume Hans» (80) und «Lüthi Max» (86) treffen sich im bernischen Gürbetaler Moos zu ihrem allmorgendlichen Spaziergang. Mit dabei sind Achim, der zehnjährige helle Labrador von Max Lüthi, und Leila, Hans Baumanns Deutsche Pinscherhündin. Die tägliche Runde auf dem Moos wird gemütlich angegangen, am meisten spürt Achim sein Alter.

«Zusammen ist der Spaziergang viel kurzweiliger», sagt Max Lüthi: Hans berichte ihm immer das Neuste aus der Zeitung. Oder sie würden Ausschau nach neuen Nestern von Fischreihern halten. Manchmal beobachten die beiden Männer auch einfach die Enten an der Gürbe. Und hin und wieder erzählt Max Lüthi von früher, vom Krieg und von seinem Einsatz als Mitglied der neutralen Überwachungskommission der Schweiz in Korea. Hans Baumann hört gerne zu. Doch sie würden auch Lebensprobleme diskutieren und natürlich immer wieder über ihre Hunde reden.

Dank der Hunde haben sich die Männer vor acht Jahren überhaupt kennen gelernt. Hans Baumann ging mit seinem damaligen Hund, einem Dobermann, zu ungewohnter Stunde spazieren. Dabei traf er auf Max Lüthi mit Achim. Max habe so traurig ausgesehen, erinnert sich Hans Baumann. Er habe ihn einfach ansprechen müssen. Max Lüthi weiss noch gut, wie er sich damals fühlte: Seine Frau war schwer krank, sie sei bald darauf gestorben. Achim war sein grösster Trost, auf den Spaziergängen mit ihm konnte er seinen Kopf ein bisschen durchlüften, und die Männergespräche mit Hans Baumann taten ihm gut.

Seit dieser Zeit treffen sich die beiden Männer jeden Morgen am selben Ort, auf halbem Weg zwischen ihren beiden Wohnorten. Im Sommer um sieben Uhr, im Winter eine halbe Stunde später. Wenn einer nicht kommen kann, gibt er dem anderen am Abend vorher kurz Bescheid. Das Wetter spielt keine Rolle, selbst wenn es manchmal Überwindung brauche, bei jedem «Hudelwetter» hinauszugehen: «Die Hunde zwingen uns auch bei Regen, Schnee und Kälte an die frische Luft.»

Wohltat für Leib und Seele

Was Tierfreunde spüren, ist in der Zwischenzeit wissenschaftlich vielfach belegt worden: Tiere tun Körper, Geist und Seele gut. Im Umgang mit einem Tier –

schon beim Betrachten des Aquariums – senken sich der Blutdruck und die Herzfrequenz. Die im Zusammenleben mit einem Hund notwendige Bewegung beugt Herz-Kreislauf-Krankheiten vor. Tierhalter suchen deutlich seltener den Arzt auf, nehmen weniger Medikamente und haben eine höhere Lebenserwartung als gleichaltrige Nicht-Heimtierhalter. Bei Krankheiten unterstützen Therapieformen mit Tieren die Genesung.

Hund oder Katze, Pferd, Fisch oder Vogel: Tiere beruhigen, geben dem Alltag eine Struktur, lenken von Problemen ab, halten ihren Besitzern den Kopf frei und wirken sich positiv auf die Leistungsfähigkeit aus – gerade in Stresszeiten. Auf langen Spaziergängen mit dem Hund, beim Schmusen mit dem Stubentiger, beim Sinnieren vor dem Aquarium kehren Energien zurück. Für Probleme, die vorher unlösbar schienen, zeichnen sich plötzlich Lösungsansätze ab.

Tiere helfen, Kontakte zu anderen Menschen zu knüpfen. «Sozialkatalysatoren» nennt sie die Fachwelt. Ein Hund bringt fremde Menschen miteinander ins Gespräch. Tiere sind immer ein Thema, seien sie nun vierbeinig, gefiedert oder geschuppt. Sie wirken sich positiv auf die Stimmung aus und sind eine emotionale Stütze in schwierigen Lebenslagen. Sie sind Tröster in der Not und Gesprächspartner in der Einsamkeit.

Das hat Hundehalter Max Lüthi zweimal erfahren. Nach dem Tod seiner Frau fand er eine neue Partnerin. Er war glücklich. Achim, in der Zwischenzeit ein Labrador in den besten Jahren, gewöhnte sich an lange Spaziergänge zu dritt. Nach nur wenigen Jahren wurde auch die neue Partnerin krank. Sie starb, und Max Lüthi trug schwer an seiner Einsamkeit. Achim wurde sein wichtigster Gefährte: «Ich rede mit dem Hund. Er gibt keine Antwort, aber er versteht alles.»

Auch in der grössten Trauer konnte sich Max Lüthi nicht gehen lassen: Achim brauchte Futter und Pflege und seine gewohnten Spaziergänge. Mochte seine persönliche Welt auch untergehen, für Achim hatte Max Lüthi die Verantwortung zu tragen. Dafür vermittelte ihm der Hund ein Gefühl von Vertrautheit und Trost und schenkte ihm bedingungslose Zuneigung. «Aschenputteleffekt» nennt der deutsche Psychologe Erhard Olbrich, der sich auf Mensch-Tier-Beziehungen spezialisiert hat, das Phänomen (siehe Interview Seite 11): «Die alte Frau bleibt für ihr Tier die Prinzessin – in jeder Situation.» Tiere kennen keine Bewertungen, klassifizieren nicht, teilen

EIN TIER?

➤ Lassen Sie Herz und Vernunft sprechen. Sagen Sie nicht einfach: «Ich bin zu alt für ein Tier», fällen Sie einen Entscheid aber auch nicht aus dem Bauch heraus.

➤ Zeit und Geduld und auch Geld brauchen alle Tiere – seien es ein Hund oder eine Katze, Fische oder Vögel.

➤ Sind Sie fit und mobil genug, um einen jüngeren Hund – gar einen Welpen – zu übernehmen? Denken Sie daran, dass ein Hund Erziehung braucht: Sie müssen auch mit ihm arbeiten können.

➤ Nehmen Sie sich Zeit, das passende Tier auszuwählen: Ruhige Katzen und ältere Hunde sind im Alter einfachere Gefährten als ungestüme Wildfänge.

➤ Wenn Sie einen Hund aus dem Tierheim nehmen: Lassen Sie sich von den Fachleuten beraten und überprüfen Sie den Vertrag, der mit Ihnen gemacht wird.

➤ Sorgen Sie für Notfälle vor: Wer übernimmt das Tier, wenn Sie krank werden, ins Spital müssen oder sogar sterben? Besprechen Sie solche Notfälle mit der Familie, Nachbarn oder Freunden.

➤ Falls Sie kein eigenes Tier haben können oder wollen: Vielleicht schätzt es ein Nachbar, wenn Sie mit seinem Hund regelmässig spazieren gehen, in den Ferien die Katze füttern oder für die Vögel sorgen. Entsprechende Inserate sind oft in lokalen Tageszeitungen zu finden.

➤ Viele Tierheime sind froh, wenn Seniorinnen und Senioren ihre Vierbeiner ausführen und eventuell auch eine Patenschaft übernehmen.

➤ Gehen Sie in den Zoo, füttern Sie die Enten am Fluss, beobachten Sie Kühe auf der Weide: Begegnungen mit der Natur sind überall möglich, im Wald und im Garten, in einem Park oder am Wegrand, in den Bergen oder an einem See.

➤ Wenn Sie einen Hund haben: Nehmen Sie ihn mit, wenn Sie einen Besuch beim kranken Nachbarn oder bei einem Bekannten in einem Heim machen. Erkundigen Sie sich aber vorher, ob Sie auch mit dem Vierbeiner willkommen sind.

➤ Und schliesslich: Tiere können in der Schweiz nicht erben. Für sie muss anderweitig vorgesorgt werden.

Zwei haben sich gefunden: Ulla Lange und ihr Bologneser Hündchen Chanel.

nicht ein. Wird zu ihnen geschaut, stehen sie zu ihren Menschen – seien diese schön oder hässlich, alt, gebrechlich oder leidend, traurig oder verzweifelt.

Doch soll man sich im Alter tatsächlich noch ein Tier anschaffen? Die Verantwortung für einen Hund übernehmen? Seinen Alltag mit einer Katze, einem Meerschweinchen oder einem Zwerghasen teilen? Würden plaudernde Wellensittiche oder bunte Fische Leben in die Stube bringen? «Lasst die Liebe sprechen und prüft eure Möglichkeiten», rät Erhard Olbrich. Für den Fachmann gehört die Liebe zur Natur und zu Tieren zum Menschsein. Dieser «Ehrfurcht vor dem Leben» begegnet er gerade bei älteren Menschen immer wieder.

Doch was tun, wenn der Wunsch nach einem Hund oder einer Katze zwar gross ist, die Möglichkeiten, sie zu halten, aber nicht gegeben sind? Nichts spricht gegen die Haltung von Zwergkaninchen, Vögel oder Fischen – solange diese artgerecht ist. So leben in Schweizer Haushaltungen nicht nur eine halbe Million Hunde und weit über eine Million Katzen, sondern auch etwa viereinhalb Millionen Fische und je rund eine halbe Million Vögel und Nager. Begegnungen mit Tieren sind auch ausserhalb der eigenen vier Wände möglich, im Zoo oder auf dem Bauernhof, bei Freunden oder bei Nachbarn. Und auch wer sich regelmässig engagieren möchte, findet Alternativen.

Besuchstage – dreimal die Woche

Jeden Dienstag- und Donnerstagnachmittag und immer am Samstagmorgen trifft sich die Hundelaufgruppe vor den Toren des privaten Tierheims Surber am Hönggerberg in Zürich. Zu den Freiwilli-

gen gehören jüngere Männer ohne Arbeit, Mütter mit ihren Kindern, Ehepaare und Pensionierte. Einige kommen regelmässig, manche einmal in der Woche, andere nur hin und wieder. Mehr als ein Dutzend Hunde warten jedes Mal darauf, ausgeführt zu werden. Zwei Tierheimmitarbeiterinnen holen sie nacheinander aus ihren Zwingern und bringen sie zu den Wartenden. Wo schon eine Beziehung besteht, gibt es eine fröhliche Begrüssung. Dann verschwinden die Hundefreunde mit ihren geliehenen Vierbeinern an der Leine im Wald.

Eine von ihnen ist Liz Rosenkranz. Zu Hause in ihrer Genossenschaftswohnung darf sie keine Hunde halten. Die sportliche und aktive Frau fand eine gute Lösung: Seit sieben Jahren geht sie immer mit einem der Hunde aus dem Tierheim spazieren. Kann der Hund platziert werden, kommt die Trennung. Auch für Liz Rosenkranz ist sie meist nicht einfach. Doch sie weiss: Im Tierheim wartet ein weiterer Vierbeiner auf sie.

So ist seit einem Jahr der siebenjährige Raoul, ein schwarzer Schnauzer-Schäfer-Mischling aus Italien, «ihr» Hund.

Zuwendung von allen Seiten: Der kleine Sir wird zum Spazieren ausgeführt.

Zwei bis drei Stunden ist sie jeweils mit ihm unterwegs. Raoul ist nicht ganz einfach, ängstlich und Fremden gegenüber misstrauisch. Doch Liz Rosenkranz hat zu ihm eine Beziehung aufgebaut, spielt mit ihm auf der Wiese hinter dem Tierheim, streichelt ihn und arbeitet mit ihm. Sie müsse nur daran denken, wie Raoul auf sie warte – und dann gehe sie zu ihm, bei jedem Wetter und bei jeder Temperatur. Liz Rosenkranz ist glücklich: «Hier kann ich mein Hobby und meine Leidenschaft – nämlich Laufen und Hunde – ideal miteinander verbinden.»

Auch Ulla Lange steht vor dem Tierheim Surber. Sie nimmt eine weisse

SENIOREN ZU SENIOREN: WIE DAS ALTE PFARRHAUS ZUM KATZENPARADIES WURDE

Rosina, die rötlich beige Hauskatze, dreht sich vor der Haustür auf den Rücken, wälzt sich in der Sonne und lässt sich von Rita Mohr zufrieden den Bauch kraulen. Rosina ist sechsjährig und hat vor Kurzem bei Rita und Werner Mohr im alten Pfarrhaus in Mammern am Bodensee Unterschlupf gefunden. Wegen ihrer Krankheit konnte sie vom Tierheim aus nicht mehr weitervermittelt werden. Neben Rosina verbringen auch der elfjährige Percy, der sechzehnjährige Moritz und die zwölfjährige, langhaarige Lisi ihren Lebensabend bei Rita und Werner Mohr.

Die beiden sind mit Katzen aufgewachsen und ihr Leben lang Katzenfans geblieben. Rita Mohr hat schon immer irgendwelche alte, kranke oder streunende Katzen bei sich aufgenommen, schon damals, als sie noch als Krankenschwester arbeitete.

Aus Überzeugung nimmt das Paar auch heute nur alte Tiere bei sich auf: «Junge Kätzchen finden immer einen Platz», sagt Rita Mohr, «und so viele alte Katzen

Ein Leben für Katzen: Rita Mohr mit Rosina, einem ihrer vier Schützlinge.

warten in Tierheimen auf ein neues Zuhause.»

So kamen schon Turbo und Moritz, Mäxli und Mini, Stanislaus, Jessica oder Gina zu ihnen ins Haus – insgesamt zehn. Sie waren sechs, zehn, zwölf, achtzehn oder zwanzig Jahre alt und blieben wenige Wochen, ein paar Monate oder einige Jahre – bis sie starben oder eingeschläfert werden mussten. Sie waren ausgesetzt worden, waren verwildert, schwierig, aggressiv oder einfach zu alt gewesen, um noch irgendwo platziert zu werden.

Bei allen ihren aufgenommenen Katzen machten Rita und Werner Mohr die Erfahrung, dass diese mit der Zeit «normal» wurden – mochten die Verhaltensauffälligkeiten vorher noch so gross gewesen sein. Die Schwierigkeiten verschweigt das Ehepaar nicht: Zeit und Geduld brauchen sie, um die Katzen aneinander und an ihre neue Umgebung zu gewöhnen, regelmässige Tierarztrechnungen flattern ins Haus, manchmal muss Spezialfutter angeschafft werden, ältere Katzen erbrechen häufiger, und immer wieder muss man sich von ihnen trennen, weil ihre Lebenszeit abgelaufen ist.

Trotzdem möchten Werner und Rita Mohr ihre Erfahrungen nicht missen: «Alte Katzen sind ruhiger und sensibler», sagt Rita Mohr, sie würden sich mehr auf die Menschen fixieren und gäben dem Alltag Rituale: «So viel kommt von ihnen zurück! Sie warten auf uns, wenn wir von irgendwoher zurückkommen, wir können sie streicheln und knuddeln und mit ihnen reden. Sie sind rundum eine Bereicherung.»

WEITERE INFORMATIONEN

➤ 500 Seiten umfasst das Grundlagenwerk von Erhard Olbrich und Carola Otterstedt. Die beiden Experten erklären in Theorie und anhand praktischer Beispiele den Sinn und die Wirkung tiergestützter Pädagogik und Therapie.
Erhard Olbrich, Carola Otterstedt: Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Kosmos Verlag, Stuttgart 2003, 502 Seiten, CHF 50.20.

➤ Der Wirkung von Tieren auf die Menschen geht die Journalistin und Dackelhalterin Vivienne Klimke nach. Im Zentrum ihres Buchs steht die rätselhafte Liebe zwischen Vierbeinern und ihren Menschen.
Vivienne Klimke: Gruppenbild mit Dackel. Warum wir Tiere brauchen. Hirzel Verlag, Stuttgart 2002, 170 Seiten, CHF 31.70.

➤ Die CD-ROM der Stiftung für das Tier im Recht enthält unzählige Informationen rund ums Tier. Sie gibt Tipps für Pflege und Haltung aller Heimtiere, erklärt die rechtliche Stellung der Tiere und enthält alle Tierschutzgesetze.
Stiftung für das Tier im Recht, Zürich: Tier-CD-ROM. CHF 35.–.

Die Bücher und die CD-ROM können mit dem Talon auf Seite 70 bestellt werden.

➤ Das Tierheim Surber freut sich über Freiwillige, die sich in der Hunde-Laufgruppe engagieren wollen:
Tierheim Surber, Schauenbergstrasse 100, 8046 Zürich, Telefon 044 371 86 17, Mail tierheim@tierheim-surber.ch, Internet www.tierheim-surber.ch

➤ Das Institut für die interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung IEMT gibt Informationen zu verschiedensten Aspekten rund um die Beziehungen zwischen Mensch und Tier:
IEMT Schweiz, Carmenstrasse 25, Postfach 274, 8030 Zürich, Tel. 044 260 59 80, Mail kontakt@iemt.ch, Internet www.iemt.ch

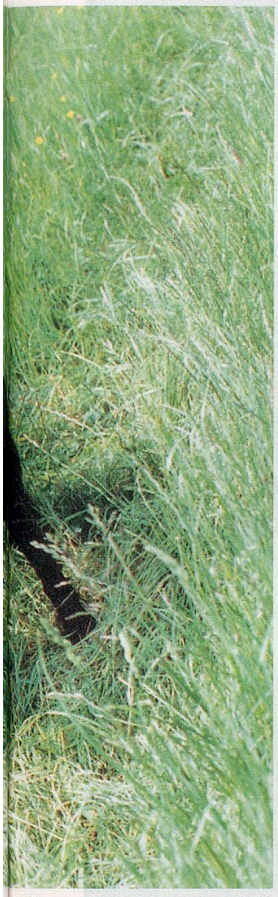
➤ Das Portal www.tierschutz.ch enthält alle offiziellen Schweizer Tier-Datenbanken für vermisste, gefundene und heimatlose Tiere sowie die Adressen aller Tierschutzvereine und Tierheime.

Bologneser Hündin entgegen. Noch lernen die beiden einander kennen, doch bald wird die kleine Chanel definitiv bei Ulla Lange einziehen. Ulla Lange hat immer Schäferhunde besessen, den letzten musste sie erst vor wenigen Wochen einschläfern lassen. Sie stellt fest, dass es nicht ganz einfach ist, von einem grossen Hund auf einen so kleinen zu wechseln. Doch die Vernunft siegte: Sie sei jetzt 67 Jahre alt und habe öfters rheumatische Beschwerden. Aber sie liebt Hunde, hat Erfahrung mit ihnen und kann ihnen mit einer eigenen Wohnung und einem Garten eine geeignete Umgebung bieten: «Und schliesslich ist auch ein kleiner Hund ein richtiger Hund.»

Nicht alle Hundehalter seien so vernünftig, sagt Daniela Siegrist-Surber, die an einigen Tagen in der Woche im Betrieb ihrer Mutter mithilft. «Bei Tiervermittlungen achten wir sehr darauf, dass Halter und Hunde zueinander passen»: Kein alter Hund wird an jemanden vermittelt, der im dritten Stock ohne Lift wohnt; kein grosser, temperamentvoller Hund an eine gehbehinderte ältere Frau. Kein Hund mit Altersbeschwerden kommt zu einem rüstigen Rentner, der grosse Wandertouren unternimmt, und grundsätzlich kein Welpe zu einem alten Ehepaar: «Die Leute müssen ihrem Hund gerecht werden können – und da sind die Voraussetzungen verschieden; von Hund zu Hund und von Mensch zu Mensch.» Vertraglich wird festgehalten, dass bei Schwierigkeiten und in Notfällen – so auch, wenn der neue Besitzer krank werden oder sterben sollte – das Tier ins Heim zurückkommt.

Was tun, wenn ...?

Als vor einem Jahr sein letzter Dobermann starb, machte sich auch Hans Baumann Gedanken: Konnte er sich den Alltag ohne einen Hund vorstellen? Sollte es ein weiterer Dobermann sein? Wollte er sich nochmals einen Welpen anschaffen? Obwohl auch seine Frau mit Hunden aufgewachsen war und immer Freude an ihnen gehabt hatte, wünschte sich Ida Baumann eine «Hundepause»: weniger putzen, weniger Verpflichtungen, weniger Aufwand ... Genau drei Wochen lang hielt es das Paar aus. Dann stöberte Hans Baumann in der Tierwelt: «Zu verkaufen: lieber Deutscher Pinscher ...» stand da. Seiner Frau zuliebe liess er eine Woche verstreichen: Das Inserat stand immer noch in der Zeitung.



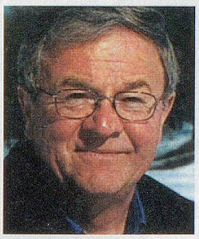
Hunde sind ihre Leidenschaft: Liz Rosenkranz unterwegs mit dem Schnauzer-Schäfer-Mischling Raoul.

Die Züchter zögerten. Einen einjährigen Hund wollten sie keinem achtzigjährigen Mann geben. Hans Baumann verstand ihre Zweifel, konnte sie aber überzeugen: Im oberen Stock seines Zweifamilienhauses wohnen Tochter und Schwiegersohn, die schon den vorherigen Hund regelmässig ausgeführt hatten – die Tochter am Mittag, der Schwiegersohn am Abend. Auch in den Ferien hatten die «Jungen» jeweils den Hund gehütet. Und selbst für den Fall, dass Hans Baumann etwas passieren sollte, wäre gesorgt: Seine Tochter Barbara würde den Vierbeiner ihrer Eltern übernehmen.

Ein Leben ohne Hund – das kann sich Hans Baumann noch nicht vorstellen. Neben seiner Familie und seinem Beruf habe er sein ganzes Leben dem «Hündelen» gewidmet, er sei Ausstellungsrichter, Wesensrichter und Leistungsrichter im Dobermann-Hundeklub gewesen. Immer war der Hund für ihn weit mehr als ein Fitnesstraining oder Abwechslung im oft nicht ganz einfachen Alltag.

Hans Baumann zitiert: «Einst hatte ich der Freunde sieben, sechs verliessen mich zur bösen Stund. Nur einer ist mir treu geblieben, und das ist mein Hund.» ■

«Tiere sind Leben»



Der Psychologe und Gerontologe Erhard Olbrich forscht seit mehr als zwanzig Jahren auf dem Gebiet der Beziehungen zwischen Mensch und Tier. Der ehemalige Erlanger Professor ist überzeugt, dass Tiere zum Leben gehören.

Tierfreunde spüren, dass zwischen ihnen und ihren Tieren eine besondere Bindung besteht. Was geschieht da? Wichtig ist nicht die Tatsache, dass man ein Tier besitzt. Entscheidend ist die Beziehung, die zwischen einem Menschen und seinem Tier besteht. Je inniger diese Beziehung ist, umso grösser sind auch die Auswirkungen.

Welche Auswirkungen sind das? Das Wichtigste ist für mich die emotionale und soziale Wirkung. Ich habe das selber erlebt, als vor einigen Jahren mein Sohn starb: Dank unserer Hündin Golda wurde aus einer zersetzenden Trauer eine warme, trotz allem lebensbejahende Trauer. Menschen mit Tieren sind nicht allein. Sie haben Gefährten – in allen Lebenssituationen. Und dank ihrer Tiere lernen sie auch häufiger andere Menschen kennen.

Welche Erwartungen können Tiere nicht erfüllen? Tiere sind keine Wundermittel, die in jeder Situation alle Probleme lösen – mögen sie sich noch so positiv auf Körper und Gesundheit auswirken.

Lassen sich alle Menschen von Tieren beeinflussen? Natürlich mögen nicht alle Menschen Tiere gleichermassen. Doch seit jeher leben Menschen mit Tieren zusammen. Alle unsere Sinne sind für das Leben in der Natur gemacht. Ich denke schon, dass Menschen, die ständig abwehrend «O Gott – Tiere!» rufen, etwas fehlt. In den Berufsjahren wird dieses Bedürfnis oft von anderen Aufgaben überlagert. Doch in der Kindheit und im Alter, wenn nicht der versierte, intellektuelle Kontakt im Vordergrund steht, sind solche Bindungen besonders wichtig. Sie sind eine Chance.

Inwiefern? Tiere sind Leben. Durch sie sind wir in Kontakt mit der Natur, durch sie nehmen wir den Ursprung des Lebens wahr. Sie lehren uns, uns vom rationalen, intellektuellen Alltag zu entfernen und in tiefere Schichten vorzudringen: Wir spüren dank ihnen Ehrfurcht allem Lebendigen gegenüber.

Und welche Tiere eignen sich dafür besonders gut? Da sage ich immer: Lasst die Liebe entscheiden! Ob Fische oder Vögel, ob Pferde, Katzen oder Hunde: Wichtig ist ja nicht das Tier an sich, sondern die Beziehung, die mit ihm eingegangen wird. Dazu braucht man auch nicht unbedingt ein eigenes Tier. Gerade alten und vor allem pflegebedürftigen Menschen genügt oft schon der regelmässige Besuch eines Tieres: Die Beziehung lebt dann in ihnen weiter – bis zum nächsten Besuch.

Viele Wohnformen, gerade in der Stadt, aber auch in Heimen, lassen intensivere Kontakte gar nicht zu. Viele ältere Menschen ziehen die Annehmlichkeiten einer Stadt vor – und entfernen sich dabei noch mehr von der Natur. Sie müssen alternative Möglichkeiten finden, wenn sie sich mit Tieren abgeben wollen: in den Ferien, bei Freunden, im Zoo, mit Leihtieren. In Heimen erkennt man immer mehr den Nutzen von Tieren: Nicht nur Vögel oder Meerschweinchen werden gehalten, auch Besuchshunde werden gezielt in der Betreuung eingesetzt.

Welchen Ansprüchen müssen denn Tierhalter im Alter genügen? Mir tut es immer weh, wenn jemand seine Sehnsucht nach einem Tier mit den Worten «Ich bin zu alt dafür» abwürgt. Selbstverständlich müssen Tiere artgerecht gehalten werden können, und für Notfälle gilt es Vorkehrungen zu treffen: Wer geht auch mal mit dem Hund spazieren? Wer sorgt bei Krankheit für die Katze? Wer übernimmt die Tiere im Todesfall? Doch wer wirklich die Beziehung zu einem Tier eingehen will, wer dazu fähig ist und auch die entsprechende Verantwortung übernehmen will, kann sicher sein: Nichts spricht dagegen, sich auch im Alter noch ein Tier anzuschaffen.